

1.Advent

Orgelvorspiel.

Begrüßung

EG 1, 1-3

Tagesgebet

PT Mt 21,1-11

EG 4

Predigt

11,1 und 4

Einführung KV CREDO

11, 6 und 7

Fürbittengebet – Vater unser

Segen

EG 1, 5

1. Advent, 2.12.2018, Predigt zu Mt 21, „Einzug in Jerusalem“,

Neustädter Universitäts- Kirche, Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk

Einführung des neuen und Verabschiedung des alten Kirchenvorstands

Liebe Gemeinde,

eine neue Legislaturperiode beginnt mit der Einführung von KV in allen Gemeinden unserer Landeskirche. Die 6 Jahre, die wir schon als lang empfinden sind angesichts von Gottes Ewigkeit zu vernachlässigen. Aber uns in unserer Zeit beschäftigt das schon: Da läuft ein großer Planungs- und Stellenverteilungsprozess in unserer Landeskirche. Irgendwann in den nächsten Jahren, werden die Mitglieder der beiden großen Kirchen nicht mehr die Hälfte der Gesellschaft darstellen. Die KV werden ihre Gemeinden durch veränderte Umstände und Umstellungen führen müssen. Welche inneren Bilder leiten uns dabei? Gilt es, möglichst viel zu retten und zu bewahren. Gilt es, Dinge bewusst aufzugeben oder stehen gar radikale Veränderungen und Einschnitte an. In der bayerischen Landeskirche ist man privilegiert, zumal wenn man dann auch noch in keinem oberfränkischen Randgebiet wohnt. Es wird nichts Schlimmes passieren. Aber auch für uns stellt sich die Frage, welche Bilder und Sehnsüchte uns leiten.

Unser Evangelium für heute:

**1 Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus 2 und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt. Und sogleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir! 3 Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen. 4 Das geschah aber, auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht (Sacharja 9,9): 5 »Sagt der Tochter Zion:**

**Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.« 6 Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, 7 und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf. 8 Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. 9 Das Volk aber, das ihm voranging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! 10 Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: Wer ist der? 11 Das Volk aber sprach: Das ist der Prophet Jesus aus Nazareth in Galiläa.**

Vor drei Tagen war ich in Berlin. Der belgische König war zu Besuch. Ich habe ihn gesehen, d.h. gesehene habe ich Motorradpolizisten, Sicherheitsleute, frierende Polizisten, die interessierte Zuschauer in die Distanz verscheuchten, Blaulichter und ein paar große schwarze Autos. Was für ein Spektakel für nichts. Jesus kommt anders. Es erklärt sich selbst: Dieses Bild geht gegen alle säkularen und weltlichen Interessen und Strategien der Existenzsicherung.

So wie Jesus müsste man sein. Man könnte nun auf die Idee kommen, in diesem Bild wäre nun alles enthalten, was wir in den nächsten Jahren als Gemeinde und Kirche brauchen. So wie Jesus müsste man sein. Gewaltlos, den Menschen zugewandt. Man müsste immer wieder so an den Gesetzen und Sitten der Welt vorbei handeln wie das Jesus gemacht hat. Genial wäre neulich in Berlin der belgische König auf einem Esel oder einem Fahrrad gewesen. So etwas weckt auf, bringt zum Innehalten und überzeugt. Wer aber in der Kirche arbeitet oder mitarbeitet merkt schnell, dass sich dieser große Religionstanker nur ganz selten und für kurze Momente in die Schwerelosigkeit begibt. Auch diesmal werde ich in den Sitzungen ganz aufmerksam sein, weil ich befürchte, dass das dichte Netzwerk kirchlicher Regelungen und Verwaltungsvorschriften

den Enthusiasmus dämpfen könnte. Wir leben in einer Welt, die so organisiert ist, die Evangelische Kirche hält sich immer sehr bewusst an weltliche Gesetze und besteht nur in Einzelfällen auf kirchlichen Sonderwegen. Das macht es nicht einfacher, aber... wir haben die Probleme, die alle haben und seit Jahresanfang Rauchmelder in den Wohnungen.

Der beste Schutz vor Enttäuschungen ist, in diesem Bild von Jesu Einzug den richtigen Platz zu finden und das ist – ÜBERRASCHUNG - nicht der Platz auf dem Esel. Wir sind nämlich nicht Jesus. Wir können das nicht. Wir sind Gottes Kinder und das blitzt schon mal positiv auf, aber den Weg Jesu können wir nicht gehen und müssen es auch nicht. Das wäre ein großes Missverständnis unseres Glaubens, wenn wir meinten, wir müssten so sein wie Jesus.

Da stellt sich ja nun die Frage, wo wir denn dann hingehören in diesem Jesusbild. Ich auf jeden Fall habe für mich einen wunderbaren Platz schon gefunden und ich glaube, der ist auch für andere attraktiv. Das Bild von Jesu Einzug enthält nämlich einige meist übersehene Helden. Sie sind oft an den Rand gerückt und werden eher als Statisten bezeichnet. Für mich sind sie die wahren Helden und Heldinnen dieses Tages. Sie wedeln mit Palmenzweigen, legen Kleider auf den Boden und singen begeistert. Was ist am Jubeln heldenhaft?

Sie haben ihren Alltag stehengelassen, sie haben sich ansprechen lassen von der Nachricht, dass Jesus kommt. Nun stehen Kochtöpfe allein auf dem oder neben dem Herd, Marktstände sind verwaist und das Werkzeug liegt auf der Hobelbank. Diesen Moment wo Gott auf uns zukommt, den muss man erst mal erkennen und ergreifen. Und dann muss man die Größe haben, alles liegen zu lassen. Respekt – liebes Statistenvolk aus Jerusalem. Respekt, wenn wir diesen Moment erkennen und als Chance nutzen, unseren Alltag und unsere Routine zu durchbrechen. Aufgabe der Kirche ist es nicht, sich auf den Esel zu setzen

und bejubeln zu lassen. Unsere Aufgabe ist es, den Moment zu erkennen, an dem wir handeln sollten, alles stehn und liegenlassen.

Wir sind Kirche in der Stadt. Ich wünsche mir nicht, dass wir ständig die Stimme erheben und allen sagen, was richtig ist und was falsch ist. Es gibt genug kluge Leute auch außerhalb der Kirche. Aber ich wünsche mir, dass wir den richtigen Moment erkennen. Tatsächlich kommt es vor, dass wir dann sogar die Stimme erheben müssen. Das war so, als es um den Widerstand gegen die Apartheid ging, das ist so, wenn klar Unrecht getan wird. Aber ich persönlich (nur persönlich) bin kein Freund einer andauernden politischen Erregung von Kirche. Mir genügt es, wenn wir den Moment erkennen, in dem ich mich aus dem Alltag herausnehmen sollte uns Jesus zuwenden. Dann passiert etwas wirklich Schönes: Ich sehe ein Bild an allen Bildern der Welt vorbei, das beflügelt mich, das bringt mich zum Nachdenken. Und am liebsten möchte ich mit Anderen sofort sprechen und planen, ob wir nicht mal für einen Moment auch sowas schaffen. Wann das sein könnte und wie das ausgesehen hat. Ich stelle mir vor, dass der Tag des Einzuges Jesu in Jerusalem für alle ein sehr schöner Tag war.

Der Kirchenvorstand hat für all das eine besondere Aufgabe. Er kümmert sich zuerst einmal darum, dass wir die Möglichkeit haben, solche Erfahrungen zu machen. Er hält die Kirche und die Finanzen instand. Er stellt Personal an. Beschließt auch über Gottesdienste, die Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden auch in der Ökumene. Wenn all das gut klappt, dann stehen wir am Ende alle gemeinsam am Weg Jesu. Pfarrer, Kirchenvorstände, unsere angestellten Mitarbeiter und die ganz „normale Gemeinde“ und die Menschen um die wir uns als Kirche kümmern. Und dann stehen wir gemeinsam am Rand des Weges und freuen uns, dass Gott zu uns kommt. In frohen Momenten singen wir. Und für einen Augenblick dürfen wir das Gefühl haben, als hätten

wir alles richtig gemacht. Danach dann wieder zurück an Topf, Markstand, Schreibtisch....

Zwischen Melanchthon und Martin Luthers Bilder führen wir heute die KV ein. Martin Luther, für mich der erste „moderne Mensch“ war sehr dafür an gewissen Gelegenheiten das alltägliche und das kirchliche Leben zu trennen. Die Herausforderung bleiben die Momente, in denen beide sich berühren und schneiden. Martin Luther war auch derjenige, der vor Überforderungen gewarnt hat. Unsere Leistung und unsere Arbeit sind wichtig für die Gemeinde. Leben tun wir jedoch von der Geduld und Gnade Gottes. Weder als Gemeinde, noch als Kirche stehen wir unter ständigem Erfolgsdruck.